

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 21 (1980)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Sozialismus, Nationalsozialismus, Faschismus  
**Autor:** Stadtmüller, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093940>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Aus einer Schrift  
von Georg Stadtmüller

# Sozialismus Nationalsozialismus Faschismus

Bis dieser Beitrag bei uns erscheint, ist der deutsche Wahlkampf vorüber. Um so besser für den vorgelegten Diskussionsstoff, denn das Thema «Sozialismus/Nationalsozialismus» ist zu ernst, um als blosses Wahlargument aus unserem Nachbarland verstanden zu werden.

Prof. Stadtmüllers Untersuchung ist von der Hanns-Seidel-Stiftung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen, herausgegeben worden (München 1980, 46 Seiten). Wir bringen Auszüge. Sie sind dazu bestimmt, ein Hauptmotiv der neuen Geschichte bewusst zu machen, auch in der Öffentlichkeit.

## Frühe Wortführer eines deutschen oder preussischen Sozialismus

Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts werden in der politischen und wissenschaftlichen Diskussion Deutschlands erste Bemühungen sichtbar, Nationalismus und Sozialismus — die beiden Triebkräfte des neuen Zeitalters — in einer Synthese zusammenzufassen. Bereits Johann Karl Rodbertus (1805—1875) und Ferdinand Lassalle (1805—1864) vertraten den Gedanken eines deutschen «Staatssozialismus», die «Kathedersozialisten» Adolf Wagner (1835—1917) und Gustav Schmoller (1838—1917) forderten eine aktive staatliche Sozialpolitik unter Ablehnung des Marxismus und seiner Klassenkampfideologie. Auch Werner Sombart (1863—1941) steht in seinen grossen Werken über den Kapitalismus und zur Theorie des «Wirtschaftssystems» in diesem Gedankenzusammenhang. In seiner Schrift «Deutscher Sozialismus» (1934) sprach er sich für die Synthese von unternehmerischer Marktwirtschaft und Sozialismus aus.

Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, die mächtigen Zeitströmungen Sozialismus und Nationalismus in einer überhöhenden Synthese zu verbinden, lag seit der Jahrhundertwende in der Luft. Solche Gedanken vertrat mit Entschiedenheit der Soziologe und Volkswirt Johann Plenge (1874—1963) in seinen zahlreichen Schriften (insbesondere «Die Revolutionierung der Revolutionäre», 1918). Noch nachhaltiger wirkte in dieser Richtung der evangelische Theologe und Sozialpolitiker Friedrich Naumann (1860—1919), der das Programm eines christlichen Sozialismus entwarf. Er begründet schon 1896 einen «Nationalsozialen Verein».

Der Kulturphilosoph Oswald Spengler (1880—1936) forderte in seiner Schrift «Preussentum und Sozialismus» (1920), der «internationale Sozialismus» abgelöst werden, der bereits in klassischen Preussentum verwirklicht gewesen sei. Solchen Ideen gehörte auch die Sympathie der Sozialdemokraten August Winnig (1878—1956) und Ernst Niekisch (1889—1967), und in diesem gedanklichen Zusammenhang steht auch der politische Schriftsteller Arthur Moeller van den Bruck (1876—1925), der von dem Standort eines revolutionären Konservatismus sowohl Liberalismus wie Marxismus ablehnte und eine Synthese von Nationalismus und nichtmarxistischem Sozialismus sowie das Zusammengehen von Nationalisten und Kommunisten, von Deutschen und Russen forderte. In seinem Hauptwerk «Das Dritte Reich» (1923) finden wir auch die Forderung, dass «junge Völker», weil sie wachsen, «Raum» brauchen. Nach seinem Tode übernahm der Nationalsozialismus die Formeln «Drittes Reich» und «Junge Völker»; auch wurde unter dem Einfluss von Moeller van den Bruck die nationalsozialistische Kampfstellung gegen den «westlichen» Liberalismus noch stärker betont.

## Ursprünge und Programm der NSDAP

Hitler hat seine politische Doktrin von allem Anfang an als nationalen deutschen Sozialismus mit dem Anspruch einer Synthese von Nationalismus und Sozialismus bezeichnet. Ausdruck dieses Anspruchs ist die Selbstbezeichnung seiner Partei. Sie ist freilich älter und stammt aus

der Sozialdemokratie der alten Donaumonarchie. 1897 wurde in Böhmen durch Abspaltung aus der allgemeinen Sozialdemokratie Oesterreichs, die internationalistisch eingestellt war, von den tschechischen Sozialdemokraten eine «national-sozialistische Partei» gegründet. Diese nationaltschechische Protestbewegung bezeichnete die internationalistischen Sozialdemokraten Oesterreichs als Verräter an der tschechischen Nation, wandte sich gegen Deutsche und Juden und lehnte die Ideologie des Klassenkampfes ab. 1918 konstituierte sich in Wien eine «Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei» (DNSAP), deren Programm sozialistische, deutsch-völkische und antisemitische Elemente enthält. Von Wien aus kam der Parteiname nach München. Die 1919 in München gegründete «Deutsche Arbeiterpartei» (DAP) benannte sich 1920 in «Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei» (NSDAP) um.

Diese neue Partei vertrat von Anfang an sozialistische Forderungen. Insbesondere tragen die wirtschaftspolitischen Vorstellungen von Hitlers Nationalsozialismus seit seinen frühen Jahren durchaus sozialistische Züge, entsprechend der gesamten antibürgerlichen Grundstimmung. Eine unverkennbare Abneigung galt dem Privateigentum als der Grundlage des «reaktionären» Besitzbürgertums. Diese Feindstellung gegen das Privateigentum und gegen die — damit zusammenhängende — Freiheit des unternehmerischen Gewinnstrebens hat das wirtschaftspolitische Programm des frühen Nationalsozialismus geprägt.

Der massgebliche Theoretiker dieses Programms war Gottfried Feder (1883—1941), ein Ingenieur, der nach jahrelanger unternehmerischer

Bautätigkeit im In- und Ausland auf dem Wege über finanzpolitische Studien zu der Auffassung gekommen war, dass die Wirtschaftskrise nur durch eine völlige Umgestaltung des Geld- und Kreditwesens gemeistert werden könne. Schon 1917 hatte er den «Deutschen Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft» gegründet. In seinem 1919 erschienenen «Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft» und in seiner folgenden eifrigen publizistischen und organisatorischen Tätigkeit entwickelte er sein neues Wirtschaftsprogramm, das für die frühe NSDAP bestimmend wurde. Dieses Programm forderte: Einführung einer zinslosen Geldwirtschaft, Verstaatlichung der Banken und wirtschaftlichen Grossgesellschaften, Gewinnbeteiligung der Arbeiter in Grossbetrieben, Förderung des Mittelstandes, Ausbau der Altersversorgung, Ueberführung der Warenhäuser in Kommunaleigentum, ihre Vermietung zu billigen Preisen an kleine Gewerbetreibende, eine umfassende Bodenreform, Beseitigung der Bodenspekulation. — Wucherer sollten sogar mit dem Tode bestraft werden.

### Die sowjetkommunistischen Weltrevolutionspläne 1918—1923 und ihr Scheitern

Anfänge und Aufstieg des deutschen Nationalsozialismus sind nur auf dem Hintergrund der von Moskau ausgehenden weltrevolutionären Bewegung verständlich, als deren Gegenkraft sich die NSDAP verstand, wobei sie im Verlaufe des Kampfes sich dem verhassten Feind früh angeglichen hat — in ihrem ideologischen Selbstverständnis sowie in ihrer Organisation und Herrschaftspraxis.

Nach der gewaltsamen Machtergreifung durch Lenin und Trotzki, der «Oktober-Revolution» von 1917, ergaben die Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung Russlands, dass die Bolschewiken noch nicht einmal ein Viertel der abgegebenen Stimmen erhielten. Daher liess Lenin diese in ihrer überwältigenden Mehrheit widerstrebende Nationalversammlung, als sie im Januar 1918 zusammentrat, mit Waffengewalt auflösen. In den westlichen Staaten, insbesondere in Deutschland, ist dies zu Recht als Beweis für den antidemokratischen Charakter des Sowjetkommunismus (Bolschewismus) angesehen worden. Damals hat die deutsche Sozialdemokratie die Verbindungen mit dem sowjetischen Kommunismus abgebrochen. Noch stärker fühlten sich die «bürgerlichen» Parteien und Gruppen in den westlichen Ländern durch die weltrevolutionären Pläne Moskaus beunruhigt und bedroht.

In Moskau war man zu Ende des Jahres 1918 überzeugt, dass die kommunistische Weltrevolution schon in allernächster Zeit den allgemeinen Sieg rings um den Erdball erringen werde, und erwartete, dass Berlin die Hauptstadt der Weltrevolution werden würde. Zwar brachen die kommunistischen Räterediktaturen in München und in Ungarn nach wenigen Monaten zusammen (Mai und August 1919), aber gleichzeitig verkündete Grigorij Sinowjew, einer der führenden Männer des Sowjetkommunismus, in Gesamt Europa stehe trotzdem der Endsieg des Kommunismus unmittelbar bevor:

«Nach Jahresfrist werden wir bereits zu vergessen beginnen, dass es in Europa einen Kampf für den Kommunismus gegeben hat, denn nach

einem Jahr wird ganz Europa kommunistisch sein. Und der Kampf für den Kommunismus wird sich bereits auf Amerika, vielleicht auch auf Asien und die anderen Erdteile hinüberwerfen» (Die Kommunistische Internationale, Nr. 1, August 1919).

Dies war vor sechs Jahrzehnten.

Aber die Weltgeschichte ging einen anderen Weg. In Italien brachte Mussolini, aus dem Sozialismus herkommend, durch einen Appell an sozialistische und nationalistische Sehnsüchte eine grosse Massenbewegung zusammen, die sich den Namen «Faschismus» zulegte. Sein «Marsch auf Rom» (28. Oktober 1922) bedeutet nicht nur den in revolutionären Formen errungenen Sieg über die kommunistischen und sozialistischen Kräfte in Italien, sondern wirkte ermutigend auf die antikommunistischen Kräfte aller anderen Länder quer durch Europa.

Ein ähnlicher Umsturz erfolgte im Juni 1923 in Bulgarien, wodurch die Vorherrschaft der von Alexander Stambolijski geführten agrarischen Massenpartei, die in einer gewissen Nähe zur kommunistischen Ideologie stand, von einer rechtsstehenden von Alexander Zankov geführten Offiziersgruppe beseitigt wurde.

In Moskau wurde nun die neue bulgarische Regierung ebenfalls als «faschistische Diktatur» bezeichnet.

Im Herbst 1923 musste dann Moskau auch seine jahrelang gehegten Hoffnungen auf die revolutionäre Gewinnung Deutschlands zu Grabe tragen. Der bewaffnete Umsturz der in Unruhen fiebernden Weimarer Republik war mit generalstabsmässiger Gründlichkeit von der kommunistischen Führung in Moskau vorbereitet worden. Die Altkommunistin Ruth Fischer(-Eisler), die an diesen Beratungen teilnahm, schreibt darüber:

«Hinter geschlossenen Türen diskutierte das russische Politbüro mit den deutschen Delegierten die Einzelheiten des geplanten Aufstandes.»

Aber was so als «deutsche Oktober-Revolution» verheissungsvoll in Moskau geplant wurde, scheiterte in kläglichen Anfängen (in Hamburg, Sachsen, Thüringen) vor dem Eingreifen von Reichswehr und Polizei (22./23. Oktober 1923).

## Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

## Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6  
Marktgasse 42, 3011 Bern  
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

— Der siebzehnjährige Herbert Wehner, der später unter dem Decknamen Kurt Funk in sowjetischem Auftrag kommunistische Untergrundarbeit leitete, war von dem Scheitern des «deutschen Oktober» tief enttäuscht («Im Jahre 1923 gab es bei mir einen Bruch.»)

Dieser Rückschlag in Deutschland, dem Land der stärksten und bestorganisierten Arbeiterbewegung, wurde in Moskau besonders schwer empfunden. In der Komintern wurde nach Sündenböcken gesucht, denen man die Schuld am Scheitern des «deutschen Oktober» zuschieben könnte. Stalin nutzte die Situation, um seinen Gegenspieler Trotzki, der die Parole der permanenten Weltrevolution ausgegeben hatte, weiter zurückzudrängen.

### Die Entstehung der sowjetkommunistischen Faschismus-Theorie

Die Rückschläge der kommunistisch-sozialistischen Bewegung in Italien, Bulgarien und Deutschland waren Alarmsignale für die Weltrevolutionspläne Moskaus. Es liess sich nicht verkennen, dass es sich bei dem italienischen Faschismus und dann bei dem deutschen Nationalsozialismus um Massenbewegungen von plebejisch-revolutionärem Anstrich handelte.

Der bolschewistische Theoretiker Nikolaj Bucharin erklärte schon im April 1923, dass die faschistische Beeinflussung der Massen «eine völlige Kopie der bolschewistischen Taktik» darstellt. Und in demselben Jahre sprach die deutsche Kommunistin Clara Zetkin die Erkenntnis aus:

«Der Faschismus ist eine Bewegung von Hungrigen und Notleidenden... Die besten Elemente von ihnen suchen einen Ausweg aus der tiefen Seelennot... Es sind dort auch die energischsten und entwicklungsfähigsten Naturen.»

Die führenden Männer in Moskau konnten der Erkenntnis nicht ausweichen, dass der Sozialist Mussolini von den revolutionären Methoden Lenins und Trotzki's beträchtlich gelernt hatte. In der Tat war von allem Anfang an viel Gemeinsames zwischen russischem Bolschewismus und italienischem Faschismus festzustellen. Ohne das Vorbild von Lenins Kaderpartei und Einpartei-entstata wäre jedenfalls der Partei- und Staatsaufbau Mussolinis undenkbar gewesen. Auch bei der sowjetkommunistischen Agitationsmaschine, die zum ersten Male in der Weltgeschichte die Umfälschung der Tatsachen geradezu als methodische Wissenschaft handhabte, ist Mussolini mit Erfolg in die Schule gegangen.

Die schmerzlichen Einsichten, die sich aus Mussolinis Sieg in Italien für die sowjetische Führungsgruppe ergaben, zwangen nun Moskau nicht nur zum politischen Rückzug an der europäischen Front, sondern verlangten auch eine geschichtsideologische Deutung und Rechtfertigung. Wie konnte die Kommunistische Partei mit dieser bestürzenden Erfahrung fertig werden? Aus dem Suchen nach einer rechtfertigenden Antwort auf diese Frage entstand nun als ideologische Hilfskonstruktion die generalisierende Ausweitung des Begriffes «Faschismus», der gedeutet wurde als letzter verzweifelter Versuch der absteigenden und todgeweihten Bourgeoisie, ihr Leben noch um eine kurze Galgenfrist zu verlängern. Unter «Faschismus» wurden von nun an alle Regierungssysteme und politischen Bewegungen bezeichnet, die dem Kommu-

nismus kompromisslosen Widerstand leisteten. Da die deutsche Sozialdemokratie sich in den Jahren nach 1918 scharf von dem Kommunismus und von dem sowjetischen Herrschaftssystem abgrenzte, wurde auch sie dem Feindlager des «Faschismus» zugerechnet.

In diesem Sinne setzte Stalin persönlich im September 1924 die neue parteiamtliche Sprachregelung fest:

«Faschismus ist eine Kampforganisation der Bourgeoisie, die sich auf aktive Unterstützung der Sozialdemokratie stützt. Faschismus und Sozialdemokratie schliessen einander nicht aus, sondern ergänzen sich; das sind keine Antipoden, sondern Zwillingbrüder.»

### Der «deutsche Sozialismus» bei Goebbels

In den Jahren 1920—1933 wurde von den nationalsozialistischen Führern der «deutsche Sozialismus» als Grundlage ihrer politischen Bewegung immer wieder betont.

Von dem Propagandisten Goebbels wurde die Ideologie des «deutschen Sozialismus» unablässig in das öffentliche Bewusstsein gehämmert. Der «deutsche Sozialismus» habe die Aufgabe, das System der kapitalistischen Profitgier zu beenden und das deutsche Volk aus seiner bisherigen «Sklaverei» zu befreien, er sei geradezu die «Befreiungslehre des Arbeitertums». Und an anderer Stelle heisst es: «Wir sind eine Arbeiterpartei, weil wir uns in der kommenden Auseinandersetzung zwischen Geld und Arbeit eindeutig auf die Seite der Arbeit und damit gegen das Geld gestellt haben.»

### Wirtschaft und Recht im Dienste des «deutschen Sozialismus»

Nach dem Programm dieses «deutschen Sozialismus» hat die Wirtschaft der nationalen Bedarfsdeckung zu dienen. Daraus ergeben sich programmatische Forderungen, die ganz in die Nähe der sowjetkommunistischen Planwirtschaft führen: Nationale Autarkie, staatliches Aussenhandelsmonopol, Abkehr von der internationalen Goldwährung und Schaffung einer nationalen Binnenwährung, Aufhebung des Privateigentums als Voraussetzung für die geforderte Einführung einer «echten Planwirtschaft». Ueberführung von Grund und Boden, Bodenschätzen und Produktionsmitteln in Volkseigentum, das dann an geeignete Bürger oder Gruppen als «Erb-lehen» ausgegeben werden solle.

Die heranwachsende Schule nationalsozialistischer Rechtswissenschaft hat zum antikapitalistischen Wirtschaftsprogramm der Partei dann das begrifflich-wissenschaftliche Instrumentarium zugeliefert. Zu ihrer festen Terminologie gehört der Begriff des «deutschen Sozialismus», in dessen Dienst nunmehr auch die neue Wirtschaftsordnung und ihre rechtliche Regulierung zu stehen habe. Auch Justiz und Wirtschaft hätten dem «deutschen Sozialismus» als dem Ziel des gesamten völkischen Umbaus zu dienen.

### Hitler über seinen «deutschen Sozialismus»

Hitler selbst hat in «Mein Kampf», in seinen von Henry Picker aufgezeichneten «Tischgesprächen im Führerhauptquartier» und in zahlreichen Re-

den immer wieder das Programm eines völkischen-nationalen «deutschen Sozialismus» als einer Synthese aus Nationalismus und Sozialismus verkündet. Ihm war es selbstverständlich, dass der Sozialismus ein Wesenselement des «National-Sozialismus» ist.

Dass er seiner Partei nicht den Namen «sozial-nationalistisch» sondern «nationalsozialistisch» gab, ist auch — ebenso wie das Parteiprogramm von 1920 — ein klarer Hinweis darauf, dass der Sozialismus das bestimmende Wesenselement der neuen Partei sein sollte.

Um dies zu beleuchten, seien hier zunächst zwei Aussprüche aus den «Tischgesprächen» angeführt, aus denen Hitlers politische — geradezu «klassenkämpferische» — Nähe zu dem Sozialismus-Kommunismus und seine Verachtung des Bürgertums ersichtlich sind:

22. Juli 1942: «Auch vor Stalin müsse man unbedingt Respekt haben. Er sei in seiner Art schon ein genialer Kerl! Seine Vorbilder wie Dschingis Khan und so weiter kenne er genau, und seine Wirtschaftsplanung sei so umfassend, dass sie wohl nur von unseren Vierjahresplänen übertroffen werde.»

8. April 1942: Hitler spricht ausführlich darüber, wie er von den Kampfmethoden der marxistischen Sozialisten gelernt hat und wie es dadurch gelungen sei, unter den Arbeitern Anhänger zu gewinnen:

«An den Anfang seiner politischen Arbeit habe er die Parole gestellt, dass es nicht darauf ankomme, das — sich ausschliesslich nach Ruhe und Ordnung schneidende und in seiner politischen Haltung feige — Bürgertum zu gewinnen, sondern die Arbeiterschaft für seine Gedankenwelt zu begeistern. Die ganzen ersten Jahre der Kampfzeit seien daher darauf abgestellt gewesen, den Arbeiter für die NSDAP zu gewinnen.»

«Mit diesen Mitteln sei es ihm gelungen, so viele gute Elemente der Arbeiterbevölkerung für die Bewegung zu gewinnen, dass er bei einem der letzten Wahlkämpfe vor der Machtübernahme nicht weniger als 180 000 Versammlungen habe durchführen lassen können.»

Als Zeugnisse seien im folgenden einige aus den Jahren 1932—1934 stammende Aussprüche Hitlers angeführt, die uns Hermann Rauschning, der damalige Danziger Senatspräsident, in seinen «Gesprächen mit Hitler» (Zürich 1940) überliefert:

«Uebrigens gibt es mehr Verbindendes als Trennendes zwischen uns und dem Bolschewismus... Ich habe diesem Umstand immer Rechnung getragen und Anweisung gegeben, dass man ehemalige Kommunisten sofort in die Partei aufnimmt. Aus den kleinbürgerlichen Sozialdemokraten und Gewerkschaftsbonzen wird nie ein Nationalsozialist, aus Kommunisten immer.» (S. 124).

«Ich bin nicht bloss der Ueberwinder, ich bin auch der Vollstrecker des Marxismus, wenn man das, was er wollte und was berechtigt an ihm ist, der jüdisch-talmudischen Dogmatik entkleidet... Ich habe vom Marxismus viel gelernt. Ich gestehe das ohne weiteres ein. Nicht etwa von dieser langweiligen Gesellschaftslehre und materialistischen Geschichtsauffassung, von diesem absurden Zeug von ‚Grenznutzenlehre‘ und dergleichen. Aber von ihren Methoden habe ich gelernt.» (S. 174).

Der Bewunderung des Kommunismus entsprach Hitlers Verachtung des Bürgertums:

«Die Rolle des Bürgertums ist ausgespielt» (S. 44).

«Das Geheimnis des nationalsozialistischen Erfolges ist die Erkenntnis vom unwiderruflichen Ende des Bürgertums und seiner bürgerlichen politischen Begriffswelt.» (S. 104).

In solchen Worten ist die ideologische Uebereinstimmung zwischen Hitler und Lenin deutlich zu fassen.

### Ausbau des totalitären Einparteienstaates

#### Lenin als Lehrmeister Hitlers

Innerhalb weniger Monate, nachdem Hitler die Macht übernommen hatte, gelang es ihm, die anderen politischen Parteien zu beseitigen. Unmittelbar nach der Reichstagswahl wurde die KPD verboten, am 22. Juni folgte das Verbot der SPD, die trotz ihrer Gegnerschaft zum Nationalsozialismus ihre Staatsloyalität bis zuletzt betonte. Die übrigen Parteien lösten sich dann selber auf: am 27. Juni die Deutschnationale Volkspartei, am 28. Juni die Staatspartei und die Bayerische Volkspartei und schliesslich — als letzte Partei — am 5. Juli die Zentrumspartei. Am 1. Dezember 1933 wurde dann durch das «Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat» die NSDAP zum alleinigen politischen Willensträger erklärt.

Damit hatte Hitler freie Bahn für den Aufbau des totalitären Einparteienstaates. In seinem Gefüge ist manches Gemeinsame mit dem italienischen Faschismus, aber sehr, sehr viel mehr Gemeinsames mit dem sowjetischen Bolschewismus festzustellen.

Hitler hatte, wie er es auch gegenüber Rauschning aussprach, in seiner politischen Strategie und Taktik vor allem das eindrucksvoll erfolgreiche Vorbild des bolschewistischen Machtapparates vor Augen. Ohne Lehrmeister Lenin kein Hitler!

An solchen Gemeinsamkeiten zwischen dem sowjetischen Sozialismus-Kommunismus und dem deutschen Nationalsozialismus sind vor allem zu nennen:

- Gewaltsame Beseitigung aller anderen politischen Parteien und Gruppen. Alleinherrschaft einer von einer oligarchischen Führungsgruppe geleiteten Partei
- Unterordnung des Staates unter die Partei («Die Partei befiehlt dem Staat»)
- Entwertung des Parlamentes zu einem Scheinparlament mit einer rein akklamatorischen Funktion
- Loslösung der politischen Wirklichkeit von der geschriebenen Verfassung
- Beseitigung der Gewaltenteilung und der rechtsstaatlichen Prinzipien — Es ist für beide politische Systeme bezeichnend, dass in ihren Aussagen die Begriffe «Rechtsstaat» und «Rechtsstaatlichkeit» peinlich vermieden werden, während sie nachdrücklich den Anspruch erheben, die wahre, dem Volk verbundene «Demokratie» zu verwirklichen
- Enges Zusammenwirken von Terror und Agitation: Terroristische Gewaltanwendung zur Einschüchterung Andersdenkender; methodische Handhabung einer die Wahrheit umfälschenden ideologischen Agitation als

politische Waffe; parteiamtliche «Sprachregelung»

- Politische Geheimpolizei ohne rechtsstaatliche Kontrolle (sowjetische GPU und Folgeorganisationen, nationalsozialistische Gestapo)
- Anspruch, dem ganzen Volke auch eine einheitliche Weltanschauung aufzuerlegen und in diesem Sinne die Jugend zu «neuen Menschen» zu erziehen: Staatliche Jugendorganisation («Komsomol» bzw. «Hitlerjugend»)
- Kampfstellung gegen die christlichen Kirchen
- Straffe Unterstellung der Wirtschaft unter die staatliche Lenkung (sowjetischer Fünfjahresplan, deutscher Vierjahresplan). — Es bleibt dabei freilich der gewichtige Unterschied, dass der nationalsozialistische Vierjahresplan zwar der Wirtschaft Rahmziele setzte, aber nicht in das plumpe System der sowjetischen Planwirtschaft verfiel, sondern der unternehmerischen Initiative und dem Kräftespiel des «Marktes» Raum liess.
- Staatlich gelenkte Einheitsgewerkschaft anstelle freier gewerkschaftlicher Zusammenschlüsse (1933 «Deutsche Arbeitsfront»)

Dazu kam die Uebernahme von Ausdrucksformen und Symbolen, die gerade durch ihre sinnfällige Ausstrahlung die Psychologie der Massen ansprachen:

- Die Rote Fahne (nun mit Hakenkreuz)
- Der 1. Mai als Staatsfeiertag (in Deutschland erst von Hitler eingeführt)
- Die Anredeform «Genosse» (Volksgenosse, Parteigenosse)
- «Hammer und Schwert» (über dem Hakenkreuz) als Symbol der Strasser-Gruppe. — Der Hammer symbolisierte den Sozialismus, das Schwert den Nationalismus.

### Die Schlagworte «Faschismus» als Instrumente der psychologischen Kriegführung Moskaus

In Moskau hatte man nach dem Siege Mussolinis in Italien und nach dem Auftreten Hitlers klar die innere Verwandtschaft dieser beiden revolutionären Bewegungen mit dem Sozialismus-Kommunismus erkannt. Diese für den Sowjetkommunismus unangenehme und beunruhigende Tatsache zu verdunkeln, sollte das neue sehr weitgespannte Schlagwort «Faschismus» bewirken. Es hatte auch und vor allem den Sinn, nicht durch den Gebrauch der Parteibezeichnung «Nationalsozialisten» die sozialistische Komponente im deutschen Nationalsozialismus sichtbar zu machen.

Der «sozialistische» Anspruch der Hitler-Bewegung wurde als Herausforderung empfunden. Die Selbstbezeichnung als «National-Sozialismus» erinnerte in kommunistischen Ohren sehr peinlich an das auch im «National-Sozialismus» wirksame sozialistische Element. Daher war die weltrevolutionäre Strategie Moskaus darauf bedacht, dieses unangenehme Wort auszumerzen und dem Vergessen zu überantworten. Stattdessen zog die sowjetkommunistische Sprachregelung die abschätzigste Verkürzung «Nazi(smus)» vor, womit der sozialistische Anspruch unterschlagen wurde. Aber noch wirksamer als Waffe der psychologischen Kriegführung gegenüber



*Importeur feiner Qualitätsweine*

Heute empfehlen wir Ihnen einen feinen, reifen Bordeaux:

Margaux, Château Labégorce AC 1969  
Fr. 18.30 die Original-Flasche.

*Vins Hess Weine*  
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

der westlichen Welt war das generalisierende Schlagwort «Faschismus», das ganz planmässig zum Inbegriff alles Hassenswerten und Menschenfeindlichen umgemünzt wurde.

Die lehramtliche Entscheidung Stalins (1924) über Faschismus und Sozialdemokratie als «Zwillingsbrüder» schloss in Moskau und im gesamten kommunistischen Lager weiteres Denken über mögliche Unterschiede innerhalb der nicht kommunistischen — insbesondere der antiparlamentarischen — Gruppen aus. Die neue parteiamtliche Sprachregelung widersprach zwar der bunten Vielfalt der als «faschistisch» bezeichneten politischen Gruppen, war aber gerade durch ihre Simplifizierung eine wirkungsvolle Waffe zur agitatorischen Bekämpfung aller Gegner der kommunistischen Weltrevolution.

Die deutschen Sozialdemokraten wurden von Moskau schlichtweg als «Sozialfaschisten» diffamiert. Und auch angesichts des aufsteigenden deutschen Nationalsozialismus versuchte Moskau, die Augen vor der Tatsache geschlossen zu halten, dass es sich bei dem deutschen Nationalsozialismus ebenso wie bei dem italienischen Faschismus grossenteils um eine breite Massenbewegung handelte, vor allem gestützt auf Arbeiter, Bauern, Kleinbürger. Man redete sich vielmehr ein, der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus seien nur Werkzeuge des «grossbürgerlichen Monopolkapitalismus».

In den Jahren vor und nach 1933 sind dann die Schlagworte «Faschismus» und «Antifaschismus» in der von der sowjetkommunistischen Propaganda umgeprägten Generalisierung als Werkzeuge der semantischen Unterwanderung schrittweise den westlichen Demokratien infiltriert worden. Dem Schlagwort «Faschismus» ist in dem reichen Vokabular der sowjetkommunistischen Propaganda seitdem noch entschiedener und systematischer die Aufgabe zugeordnet, alle Gruppen zu diffamieren, die jegliche Zusammenarbeit mit Kommunisten ablehnen. «Antifaschismus» ist dementsprechend die noble Gesamtbezeichnung für alle Gruppen, die eine Zusammenarbeit mit Kommunisten für möglich

halten, ferner für Gruppen, denen von den Kommunisten die Rolle «nützlicher Idioten» und Aushängeschilder zugeordnet war. Wenn solche Gruppen nicht oder nicht mehr gewillt sind, sich unter dem Etikett «Antifaschisten» für die Kommunisten politisch missbrauchen zu lassen (z. B. die katholischen ehemaligen KZ-Insassen), sind sie nicht mehr «Antifaschisten».

### Der «Faschismus» auf der Gespensterbühne der sowjetischen Geschichts-ideologie

Der parteiamtlichen sowjetkommunistischen Sprachregelung, wonach unter völliger Vermeidung des Wortes «Nationalsozialismus» ausschliesslich von «Faschismus» geredet werden darf, folgen alle im sowjetischen Machtbereich erscheinenden Nachschlagewerke und zeitgeschichtlichen Darstellungen. So behandeln z. B. die «Grosse Sowjetische Enzyklopädie» (russisch, 3. Auflage, Band 1—30, Moskau 1970—1978) und die «Sowjetische Historische Enzyklopädie» (russisch, Band 1—16, Moskau 1961—1976) den deutschen Nationalsozialismus nur unter dem Stichwort «Faschismus» (Band 27, S. 222—224 bzw. Band 14, Spalte 971—981), während ein Artikel «Nationalsozialismus» fehlt.

Der sowjetkommunistischen Sprachregelung folgen auch die «sowjetdeutschen» Abklatsche in der «DDR». Als Beispiel sei das «Sachwörterbuch der Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung» (Band 1.2., Berlin-Ost: Dietz-Verlag 1969. 1970) herausgegriffen. Auch hier fehlt ein Artikel «Nationalsozialismus». Unter «Nazipartei» wird verwiesen auf «Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands», unter «Nazismus» wird verwiesen auf «Faschismus». Der Artikel «Faschismus» (Band 1, S. 571—576) gibt im engen Anschluss an die sowjetische Geschichtsdoktrin des weltweiten «Faschismus», der «ausschliesslich die Klasseninteressen der Monopolbourgeoisie zum Ausdruck brachte und von dieser gefördert wurde» (S. 571).

### Das Schlagwort «Antifaschismus» als Schrittmacher des Kommunismus und der sowjetischen Expansionspolitik

Der Ausgang des Krieges hat dem Schlagwort «Antifaschismus» grössere Wucht verliehen. Es wurde der propagandistische Schrittmacher des Kommunismus und der sowjetischen Expansionspolitik.

Als zu Kriegsende die sowjetische Armee die Länder Ostmitteleuropas und die östliche Hälfte Deutschlands besetzte, wurden die Anhänger einer parlamentarisch-rechtsstaatlichen Demokratie als «Faschisten» diffamiert und ausgeschaltet.

Der schrittweise Aufbau der kommunistischen Alleinherrschaft in den Ländern Ostmitteleuropas wurde eingeleitet mit den wohlklingenden Redensarten «demokratisch», «fortschrittlich», «friedliebend» — und «antifaschistisch». Unter der Parole «Einheit aller Antifaschisten» wurde eine Mehrparteienregierung eingesetzt, in der die Kommunisten zunächst in der Minderheit waren, aber immer das Innenministerium und

damit die Verfügungsgewalt über die Polizei behielten. Kommunistisch geführte Polizei als Terrorinstrument hat dann in den Jahren 1945 bis 1947 dafür gesorgt, schrittweise alle anderen Parteien zu vernichten und die Alleinherrschaft der Kommunistischen Partei aufzurichten. Bei dieser «gleitenden Machtübernahme» durch die Kommunisten hat das Schlagwort «Einheit der antifaschistischen Kräfte» als täuschendes Aushängeschild eine grosse Rolle gespielt. Im Zuge des «antifaschistischen» Kampfes — und im Schatten der sowjetischen Armee — wurden in den sowjetisch besetzten Ländern alle demokratischen Freiheitsrechte vernichtet.

Da die Tschechoslowakei damals nicht von sowjetischen Truppen besetzt war, konnte sie die «Mehrparteiendemokratie» länger bewahren. Durch einen kommunistischen Staatsstreich in Prag wurde dann im Februar 1948 auch dort die rechtsstaatliche Demokratie vernichtet.

In ähnlicher Weise vollzog sich unter dem Banner des «Antifaschismus» in der sowjetischen Besatzungszone Mitteldeutschland der schrittweise Uebergang zur kommunistischen Alleinherrschaft. In der Sprache der psychologischen Kriegführung Moskaus wird die deutsche Kapitulation von 1945 als «Sieg über den Faschismus» und als «Befreiung vom Faschismus» deklariert. Die Vokabeln «faschistisch» und «antifaschistisch» dienen seit den fünfziger Jahren dazu, Westdeutschland als «faschistisch» zu diffamieren und demgegenüber die «DDR» als «friedliebend», «demokratisch», «humanistisch», «fortschrittlich», «antifaschistisch» usw. hinzustellen. Es entspricht diesem Sachverhalt, dass die Schandmauer, die seit 1961 Berlin trennt, im amtlichen Sprachgebrauch Ost-Berlins als antifaschistischer Schutzwall bezeichnet wird.

### «Antifaschismus» als Täuschungsmanöver in Deutschland

Es gehört zur Methodik der kommunistischen Agitation, alle wirklichen oder angeblichen Widerstandsgruppen gegen den Nationalsozialismus mit dem Gesamttitel «Antifaschismus» zu versehen, so dass eine einheitliche und geschlossene Phalanx des Widerstandes — natürlich unter kommunistischer Führung — vorgetäuscht wird, wobei die nicht unbeträchtlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Widerstandsgruppen verschwinden.

In Wirklichkeit hat die zeitgeschichtliche Forschung längst die politische Vielfalt der innerdeutschen Widerstandsbewegung nachgewiesen. Die zahlreichen kleineren und grösseren Gruppen, die das totalitäre Herrschafts- und Weltanschauungssystem des Nationalsozialismus ablehnten und Widerstand zu leisten suchten, gingen von unterschiedlichen weltanschaulichen Positionen aus und handelten aus verschiedenen Beweggründen. Für die nichtkommunistischen Gruppen, die insgesamt weitaus die Mehrheit der Widerstandsbewegung bildeten — vor allem Christen, Liberale, Sozialdemokraten, Konservative — hiess das Ziel: Verteidigung und Wiederherstellung des demokratischen Rechtsstaates, also der verfassungsrechtlich verbürgten Freiheiten für einzelne und Gruppen. Die Kommunisten als erklärte Gegner des Rechtsstaates und der parlamentarischen Demokratie hatten als Ziel die kommunistische Alleinherrschaft — die «Diktatur des Proletariates» — vor Augen, was

sie freilich aus taktischer Berechnung hinter dem missverständlichen Schlagwort von der «Einheit aller Antifaschisten» zu tarnen versuchten.

Diese Tarnung ist allerdings nur teilweise gelungen. Die meisten nichtkommunistischen Mitglieder von Widerstandsgruppen hatten eine klare Kenntnis von der wirklichen Zielsetzung der Kommunisten und rückten von der verdächtigen Bezeichnung «Antifaschisten» ab. Sie hätten es — in Deutschland wie im Exil — entschieden abgelehnt, als «Antifaschisten» bezeichnet zu werden. Bezeichnend dafür sind die schon erwähnten Auseinandersetzungen in den deutschen Emigrantengruppen nach 1933. Man denke auch an die Männer des 20. Juli, an den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, an den Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg oder an die Jesuitenpatres Alfred Delp und Rupert Mayer.

### Die semantische Unterwanderung der westlichen Welt

Dass in den von der sowjetischen Armee besetzten Ländern der Sprachgebrauch der sowjetkommunistischen Agitation allein herrschend wurde, ist selbstverständlich.

Die Siegesbegeisterung der «Anti-Hitler-Koalition» hat dann auch den freien Westen nach 1945 zunächst der Ueberflutung durch die sowjetkommunistische Agitation geöffnet. Die Schlagworte «Faschismus» und «Antifaschismus» wurden mit der von Moskau geprägten agitatorischen Bedeutung übernommen: «Faschismus» als Allerweltsübel, «Antifaschismus» als sein strahlender Gegensatz. In der Folgezeit hat sich die «Sprachregelung» auf tausend Kanälen im Siegeszug rings um den Erdball verbreitet. Als «faschistisch» — oder wenigstens «faschistoid» — werden alle Personen, alle Gruppen, alle Regierungssysteme bezeichnet, die nicht zur gutgläubig-ahnungslosen Zusammenar-

beit mit dem Kommunismus bereit sind. Widerstand gegen kommunistische Unterwühlung wird als «Reaktion», «Gegenrevolution» oder «Refaschisierung» abgestempelt.

Man kann also durchaus von einem propagandistischen «Westexport» der sowjetkommunistischen Schlagworte «Faschismus» und «Antifaschismus» sprechen. Dieser «Export» war schliesslich sehr erfolgreich; er hat die nichtkommunistischen Länder semantisch unterwandert und durchtränkt. Zeitungen, Rundfunk und Fernsehsendungen übernahmen diesen Sprachgebrauch, gewöhnlich ohne sich der sowjetkommunistischen Herkunft bewusst zu werden. Dass auf diese Weise auch in der westlichen Welt die sowjetkommunistische «Sprachregelung» teilweise Fuss gefasst hat, ist ein Triumph der von der sowjetischen Agitation zielstrebig eingesetzten «semantischen Waffe» — als ein Kernstück der psychologischen Kriegführung.

So sind insbesondere die sozialistischen Parteien im westlichen Europa ziemlich widerstandslos zur «Sprachregelung» der sowjetkommunistischen Agitation übergegangen, sie sprechen von «Faschismus», «Antifaschismus», «faschistischer Vergangenheit», «Opfer des Faschismus», «Neofaschisten» usw. Solche Mundstücke der sowjetkommunistischen Agitationssprache sind selbstverständlich alle Wortführer des «Eurokommunismus».

Dass in diesem agitatorischen Sprachgebrauch der Name «Nationalsozialismus» lieber vermieden und durch den Namen «Faschismus» ersetzt wird, hat seinen Grund darin, dass Sozialisten die sozialistische Komponente in Hitlers Massenbewegung eines «nationalen Sozialismus» lieber totschweigen wollen. Es wäre angenehmer, wenn man die beträchtlichen plebejischen, materialistischen und revolutionären Gemeinsamkeiten, die zwischen dem marxistischen Sozialismus und Hitlers «nationalem Sozialismus» bestehen und den breiten Zustrom von Sozialisten in Hitlers Partei verständlich machen, dem Vergessen völlig überantworten könnte.

Ausserordentlich muss man es bedauern, dass die generalisierenden Schlagworte «Faschismus» und «Antifaschismus» sogar von einem weniger kritischen Teil der westlichen Wissenschaft als ideologischer Import unesehen rezipiert und als pseudo-wissenschaftliche Definition gebraucht worden sind. So entstand eine Vielzahl von politikwissenschaftlichen «Faschismus-Theorien», von denen sicherlich die meisten ohne jegliche Kenntnis der sowjetkommunistischen Entstehungsgeschichte der generalisierenden Schlagworte «Faschismus» und «Antifaschismus» sind.

Diese Theorieentwürfe stehen unbewusst oder halbbewusst — sicherlich nur zum kleinsten Teile ganz bewusst — im Dienste der «antifaschistischen» Strategie Moskaus. Sie «dienen heute primär dazu, konkurrierende Strategien des ‚Antifaschismus‘ historisch zu begründen... Der Anspruch dieser Theorien steht in keinem Verhältnis zu dem, was sie bisher geleistet haben» (Heinrich August Winkler, Revolution, Staat, Faschismus. Zur Revision des Historischen Materialismus, Göttingen 1978, S. 117).

Dieses Urteil eines hervorragenden Fachmannes ist noch reichlich milde. Bei fast allen diesen «Faschismus-Theorien» handelt es sich um Makulatur. Dem Zugriff einer an den Fakten orientierten historischen Kritik halten sie nicht stand. ■

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung  
 Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
 Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**  
 Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
 Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**  
 Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**  
 Peter Dolder

**Abonnementspreise**  
 Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr./DM 37.-)  
 Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-  
 (Ausland Fr./DM 23.-)  
 Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr./DM 20.-)  
 Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr./DM 2.-)